

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 2 (1934-1935)
Heft: 7

Artikel: Welche Gründe hat die Rassengläubigkeit?
Autor: Bally, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welche Gründe hat die Rassengläubigkeit?

Gedanken zur völkischen Rassenauffassung

von Gustav Bally

Mit Leidenschaft werden die völkischen Lehren in den heutigen Meinungskampf getragen. Gesinnung wird gefordert, Besinnung verpönt. Jede Formulierung geschieht apodiktisch und möchte dem eindringenden Verstand ein Halt entgegensetzen. Ein besonders heftiger Kampf geht um die Behauptung einer radikalen Wertung des Menschen auf Grund seiner Rassenzugehörigkeit. Eine völkische Rassenideologie ist entstanden, die — in erster Linie von Deutschland aus — mit Heftigkeit der Welt als neue Wissenschaft angepriesen wird.

Es ist nun an sich leicht, die Echtheit des rassistisch-völkischen Problems überhaupt zu verneinen. Man kann es ohne Schwierigkeit auf ein ökonomisches, psychologisches, ideologisches Grundproblem zurückführen, um von dieser «Ursache» aus die völkischen Belange als vernebelnde Scheinprobleme zu erklären. Eine solche kausallogische Zurückführung der Frage mag eine endgültig sich gebärdende völkische These durch Aufweisen der weiteren Zusammenhänge, in denen sie steht, entlarven; an der Kernfrage geht sie vorbei: daß nämlich Menschen die Rassenfrage stellen können und daß sie die Form eines kämpferischen Prinzips annimmt. Diese Tatsache hat, ganz abgesehen von jedem Für und Wider, eine existenzialanthropologische Bedeutung.

Eine in diesem Sinne objektive Betrachtung sieht also vorerst ab von den verschiedenen aktuellen Formen, in denen der völkische Gedanke zum Ausdruck kommt, weil jede solche Form leicht die Besinnung raubt. In allen Begründungen, in erster Linie den popu-

lären, die an dieser oder jener Erscheinungsform ansetzen und sie zu erklären versuchen, setzt sich, mehr oder weniger verhüllt, eine vorgefaßte Meinung durch: daß beispielsweise die Betonung des Rassengegensatzes in Deutschland Ausmaß und Form annehmen konnte, die sie tatsächlich hat, ist weder auf die «Schädlichkeit» der Juden noch auf die Richtigkeit der nationalsozialistischen Argumente zurückzuführen. Daß die Juden plötzlich schädlich geworden sein sollen, nachdem sie vorher als nützliche Staatsbürger gegolten hatten, sich selbst für solche hielten, also es waren, das kann in dieser Form nicht zutreffen. Die Argumente der Gegner der jungen völkischen Wissenschaft aber erscheinen im allgemeinen lückenloser, besser gegründet, darum richtiger. Sie sind darum besser, (aber nicht stärker!) weil sie die Tradition, die in unsern Begriffen steckt, für sich sprechen lassen können, während den nationalsozialistischen Argumenten diese Basis fehlt, bewußt fehlt.

Nicht durch Ursachenforschung, sondern durch tendenzlose Zusammenschau der Verknüpfungen erstehen die einzelnen Erscheinungen im Zusammenhang des lebendigen Bildes, das uns allein die existenziale Erfassung eines Geschehens vermitteln kann.

Ein Motiv, das in die Geschichte der Menschen einbricht oder wieder einbricht, erscheint am Anfang immer in der Form einer mit Ressentiment belasteten kämpferischen Forderung. Und wenn seine Träger im wesentlichen Bürger und Bauern sind, wie in den faschistischen Staaten, dann bekommt auch dieses Ressentiment einen bestimmten Charakter, der es zum Beispiel vom Ressentiment des Feudaladels unterscheidet. Aus diesem Ressentiment gilt es, das Rassemotiv herauszuschälen, damit seine existenziale Bedeutung geprüft werden kann. Es tritt dann als eine Tendenz zutage, die Menschen fortan nicht mehr daraufhin anzusehen, was sie wollen, leisten, können, sondern was sie ihrem Herkommen nach sind. Dabei ist nicht etwas rational so leicht Zugängliches gemeint wie Stand, Bildung, Tradition. Das sind, mögen sie auch in manchen Belangen wichtig werden, Fragen zweiter Linie. Die gemeinte Frage, die aus Tradition, Bildung, Stand nur sehr indirekt und unzulänglich beantwortet werden kann, ist die Frage nach dem «Blut», der «Verwurzeltheit im Volksganzen». Es handelt sich hier zugebenermaßen um letzten Endes nur symbolisch zu fassende mystische Begriffe, die darum von der Wissenschaft als Romantik abgelehnt werden. Zu Unrecht. Die völkische Rassenfrage entzieht sich

nur dem Zugriff des kausal ordnenden Verstandes, der immer zu Resultaten kommt und doch nie Endgültiges über die Erscheinung auszusagen imstande ist. Die Tatsache der Existenz des Rassegedankens wird durch kein solches Vorgehen berührt, geschweige denn aufgehoben.

Das im Rassistisch-Völkischen Gemeinte, das leidenschaftlich Herausgerufene, das zur Entfaltung neuer Werte, neuer Gerechtigkeit, das zum Angriff und zur Vernichtung von Werten Verwendete, Ungerechte, es ist seiner Existenz nach, vorläufig einmal, Ausdruck für eine bestimmte Einstellung zur Welt, die so neu ist und in einem so unheimlichen Gegensatz steht zur Einstellung des liberalen Fortschrittsglaubens, daß daraus allein schon die leidenschaftliche Bosheit, «Unmenschlichkeit», Unversöhnlichkeit der Kämpfe erklärt wäre, und der erbitterte gegenseitige Vorwurf der Verlogenheit:

Der Glaube, daß ein Mensch nur wollen, lernen, fleißig sein muß, daß er bestimmte Dinge können und wissen muß, um das in Freiheit sein zu können, was er sein möchte, dieser Glaube bricht zusammen. Hinter ihm taucht ein düsterer Glaube auf an Blutgebundenheit und Blutverbundenheit.

Werden wir imstande sein, diese Worte ihres symbolischen Gewandes wenigstens soweit zu entkleiden, daß sie uns in eindeutigen Zusammenhängen mit andern Strebungen der Gegenwart sich abbilden?

Daß ein Mensch bestimmt sei durch seine Geburt, seine Stammeszugehörigkeit, Nation, Heimat, daß er diesem Bestimmtsein nicht entgehen könne, dort wo es sich um letzte Entscheidungen handelt, ist ein Wissen, das nie ganz verloren gegangen ist, das aber als bedauerliche Tatsache von der Welt der Aufklärung und des Liberalismus nicht gerne in Rechnung gesetzt wurde. Man konnte — meistens in abschätziger Absicht — etwa hören, die wahre Natur sei bei diesem oder jenem Menschen durchgebrochen. Kolonialeuropäer erzählen davon, daß den Natifs nicht zu trauen sei; wenn man es am wenigsten erwarte, breche auch beim besterzogenen Eingeborenen seine dunkle und gefährliche Natur durch. Aber diese «Natur» hatte im Dunkeln zu bleiben, keine Wissenschaft befaßte sich mit ihrer Erforschung. Sie war unfafßbar, unheilbringend, ihre Leugnung vornehmste Aufgabe. Was Gültigkeit hatte, war das Gelernte in Wissen und Haltung. Kinderstube wurde mit Tradition verwechselt, und was befähigte war Dressur.

Hier ist eine Wandlung eingetreten. Philosophie, Psychologie, Ethnologie wenden sich jenem verkannten Stück «Natur» zu. Das Unbewußte, die Tiefenperson, die vitale Sphäre, der élan vital oder wie immer die Forschung diese Qualität bezeichnete, zog die Blicke auf sich. Biologie ersetzt Physiologie. In der Phaenomenologie erkennt sich das logische Denken in seiner anthropologischen Relativität und in der psychoanalytischen Lehre vom Unbewußten wird ein ephemeres Bewußstein als sekundär determiniert behauptet.

Die Sehnsucht nach einer neuen Menschenerklärung und -ordnung schafft neue Wissenschaften, neue ärztliche Methoden: Charakterologie als Ausdruckskunde, als Graphologie, aber auch als Chiromantie, Astrologie werden für die Beurteilung der Menschen wichtiger als Zeugnisse über Gelerntes. Die Psychotherapie, bis dahin eine Behandlung, die durch Überzeugung lenken wollte, hat sich einer Methode zugewendet, die durch Enthüllung die Gesamtphysiognomie herausarbeitet, den Menschen auf seine Grundlagen stellt, mögen diese auch im Widerspruch stehen zu seinem bewußten Streben. Eine neue Form von Ehrlichkeit erlangt Geltung, die mit der alten Form der Gesetzesehrlichkeit im Widerstreit steht, von der aus diese sich unter Umständen als Selbstbetrug entlarvt. Das Selbstgefühl wird vom Gehorsam gegen das überkommene Gesetz entbunden und auf den Boden einer sich selbst verantwortenden Grundhaltung gestellt.

Im völkischen Kampf, in erster Linie im «legalen» Antisemitismus Deutschlands, der Armenier- und Griechenvernichtung der Jungtürken, aber auch im Italianissimo des Faschismus ist diese ganze, von einzelnen Menschen aller Rassen vorbereitete Tendenz zum Glauben an die Schicksalsgebundenheit der menschlichen Lebensführung und im weiteren der Menschengeschichte zum Ausdruck gekommen.

Die Frage nach der Stammeszugehörigkeit, eine Frage, die, wie wir sahen, immer sich stellte, hat heute durch den Faschismus aller Länder eine offizielle Form erhalten, die ein populärer Ausdruck ist eines neuen Glaubens: des Glaubens an eine bedeutende Abhängigkeit der innern und äußern Lebensgestaltung der Menschen von der Vitalsphäre. Von einer Instanz also, die aus gewollten, gelernten Lebensäußerungen nicht begriffen werden kann, sondern die sich darstellt in einem nur ganzheitlich erfaßbaren physiognomischen Bild.

Eine solche Richtung kann die Ideologie der Menschen nur dann nehmen, wenn das Gefühl Platz gegriffen hat, daß ein Vorwärtskommen mit Hilfe der bisherigen Einstellung zur Welt aussichtslos geworden ist. Die Blut-Bodenideologie drückt die Absage an den europäischen Fortschrittsglauben aus. Sie ist nicht die Ideologie des aktiven Pioniers.

Sie ist vielmehr Ausdruck der Zukehr zum vitalen Grund des menschlichen und im besonderen des völkischen Soseins. Eine Wendung, die auch beim Einzelnen erfolgt, wenn die zur Verfügung stehenden seelischen Mittel ihr Ziel in der Welt nicht mehr erreichen.

Diese Haltung nun, an sich eine Haltung der Besinnung und der beginnenden — nicht der vollzogenen — Neuorientierung im seelischen Raum, sie erscheint uns heute pervertiert in die aktivistische Haltung als ein fratzenhaft agierter Weltanspruchsrausch. Der Geist geht als Gespenst um.

Diese neue und in die bestehende Realität hineingeschrieene Einstellung verstößt nun gegen eine kulturelle Grundhaltung, die am Ausgangspunkt des Jahrhunderts steht: gegen die liberale Humanität, wie sie in der englischen und auch in der französischen Auffassung vom Menschen zur Geltung kommt. Man darf sich demnach nicht damit begnügen, darzutun, welches tieferen Weltmeinens Ausdruck die völkische Ideologie sei. Eine bis in das Geschehen hineinleuchtende Untersuchung müßte sich einer weiteren Frage zuwenden.

Warum — fragen wir — erzeugt dieses keimende Wissen oder Ahnen einer «tieferen», «unbewußten», unmittelbaren Weltverbundenheit Leidenschaft, Angriff, Kampf, Martyrium? — Bei vielen Menschen besteht die Meinung, man könne eine seelische Wandlung durchmachen und sich dabei einfach von der bestehenden Moral, der inneren und der äußeren führen lassen, so bleibe alles in Ordnung. Eine grundlegende Wandlung aber verträgt überhaupt keine Moral, weder im Guten noch im Bösen. Sie ist amoralisch und entzieht sich allemal der wertenden Betrachtung solange, bis sich das gewandelte Dasein als kritische Instanz selbst verantwortlich weiß. Darum muß sie sich trotz aller Werturteile durchsetzen. Die Unabhängigkeit der neuen Werte von den landläufigen Forderungen, die im Innern und von der Außenwelt über sie hereinbrechen, macht ihre Stärke aus.

Jede überkommene und bestehende Struktur menschlichen Seins und Zusammenseins birgt in sich die Möglichkeit zur vernichtenden Kritik an allen neuen Lebensformen. Darum sagt das junge Weltgefühl, vom Einzelnen als die Wahrheit schlechthin erlebt, immer der überkommenen Form den Kampf an. Ein neues Weltgefühl — man denke an die französische, die russische Revolution — trägt notwendig die Forderung einer Wandlung der gesamten sozialen Sphäre in sich. Erst damit, daß eine neue Lebensfassung, die Viele immer zwingender ergriff, als soziale Forderung erscheint, verläßt sie die private Sphäre, zeigt sie der bestehenden Welt ihre Existenz in einem neuen «Weltentwurf».

In diesem Sinne möchte man über alles Entsetzen, aber auch über alle Bewunderung hinaus den Kampf, der heute in Deutschland und Italien, aber auch in Rußland, der Türkei, in Amerika und China gegen alle überkommenen gesellschaftlichen Bestände vernichtend tobt, erfassen können als Ausdruck, mehr: als notwendigen Wesensanteil einer neuen Auffassung vom Menschen. Hinter der Welt der humanitär-liberalistisch-individualistischen Ära taucht der Umriß einer neuen Ordnung auf. Nicht nur die Forderung einer völkischen Sammlung drückt das neue Streben aus; die faschistische Idee des Ständestaates bedeutet, auf einer andern Ebene, dasselbe. Der Beruf, das Handwerk möge nicht mehr ein zufällig Erlernbares, in freiem Entschluß Wählbares sein, das mit der übrigen Lebenseinstellung des Menschen nichts zu tun hätte. Es möchte vielmehr der Beruf physiognomischer Wesensbestandteil des Menschen werden. In ähnlichem Sinne ist auch der Antisemitismus in Deutschland anzusehen, als Ausdruck einer Tendenz zur Ordnung der Lebenssphären auf der Grundlage nicht mehr des Wissens, des Könnens, der Leistung, sondern des Herkommens, das heißt des vitalen Persönlichkeitsanteils. Man wird in dieser Annahme bestärkt, wenn man an die Armenier- und Griechenvernichtung der Türken denkt, oder wenn man dem jungjüdischen kämpferischen Nationalismus in Palästina begegnet, der sich von vorneherein dem Arabertum gegenüber als bessere Rasse weiß.

Aber damit, daß wir das Geschichtewerden eines neuen Weltentwurfs, daß wir einen gesellschaftlichen Symbiosewandel als notwendigen Ausdruck einer veränderten Lebensauffassung *sine ira et studio* nachweisen, dürfen wir uns nicht zufrieden geben. Wir laufen sonst Gefahr, unsere Kritik stillzulegen und auf Stellungnahme

zu verzichten. Mehr als je aber sind wir, ganz im Gegenteil, verpflichtet, Stellung zu nehmen. Der hat sich verloren, der ein ständig waches Gefühl letzter menschlicher Gerechtigkeit mit einem verwerflichen Fatalismus oder einem Hinweis auf den verantwortlichen Führer betäubt.

Der Irrtum aber andererseits, wir könnten uns dadurch über das Geschehen erheben, in dem wir drinstehen, daß wir seine Ursache enthüllen (wie wenn Geschehen wesentlich ursächlich zu erfassen wäre), führt weg von dem wichtigen Punkt, an dem die Besinnung anzusetzen hat. Niemand entgeht seiner Welt dadurch, daß er sie entwertet oder verleugnet. Die Welt aber entgeht u n s, wenn wir vergessen, daß wir u n s i n ihr zu verantworten haben.

Und da sind es zwei verschwisterte Gefahren, die ablenken wollen von dieser Besonnenheit, die uns im Wesentlichen binden sollte, die uns aber auch zugleich vereinzelt und zur Selbstbegegnung zwingt. Beide Gefahrmotive machen den Haß zum Herrn über das zur Verwirklichung Drängende, dessen letzter Diener er doch sein sollte.

Einmal: die Menschen sind im Zeitpunkt, in dem sich erstmals Neues aus den Weiten der Welt, aus den Tiefen unseres Wesens meldet (und wäre das nicht im Grunde dasselbe?) nie bereit, sich damit auseinanderzusetzen. Sie sind zuerst dazu gestimmt, es auf irgendeine Weise unwirksam zu machen.

Nichts ist schwerer und nichts fordert größere Opfer, als die radikale Erneuerung des in-der-Welt-Seins. Radikale Veränderungen der Weltauffassung brauchen Generationen, bis mit einer Synthese der dialektische Prozeß abgeschlossen ist, bis eine neue Form der «Gerechtigkeit» Gültigkeit im Einzelnen bekommen hat. Denn das Wesen wichtiger neuer Einsichten ist, daß sie nicht einfach registriert und in einem geeigneten Fach der bestehenden geistigen Ordnung untergebracht werden können, sondern daß die Menschen durch sie gewandelt werden. Wandlung aber bringt eine Zeit der Unsicherheit, Ratlosigkeit, Ungewißheit, des Zerfallenseins mit der Welt; dieser Zustand aber erzeugt Angst. Da ist es das einfachste, die neue Forderung zu bekämpfen. Das ist der Anfang. Erst wenn sich, wie in Deutschland, die liberalistische Anschauung als untragbar erweist, reißt es die Verzweifelten auf die Seite des Neuen. Mit einer Gläubigkeit, die Kritik nicht duldet. Denn Kritik macht krank.



Diese plötzliche Übernahme eines vorher bekämpften Prinzips, diese hysterische Bekehrung ist nicht der Abschluß einer Entwicklung. Sie ist ihr Anfang. Die neue Haltung, in der Polemik entstanden, ist nun, nachdem sie gesiegt hat, das Dokument, das zu lesen, zu deuten, zu verantworten wäre. Es müßte, da es angezogen wurde wie ein Kleid, nun noch nach innen getragen werden, wo die alten Zweifel, wo die Teilhaberschaft am humanitär-individualistischen Gut auf ihre Lösung im neuen Weltbild warten. Es ist noch keine Wandlung erfolgt, sondern die These ist in die Antithese umgeschlagen. Dieser Umschlag ist bezeichnet durch Uniform und Rassenhaß. Rassenhaß heißt in erster Linie: mit uns ist ein Wunder geschehen. Nicht mehr brauchen wir eine Wandlung. Wir sind bekehrt zum Gegensatz. In diesem Zustand einer verblendeten Haltung wird die alte These nicht mehr im Eigenen gesehen, sondern feindlich im Andern gesucht. Nicht entsteht Haß neu; aber eine neue Richtung nimmt er. Diese Richtung wird ihm vorgeschrieben von jener tiefesten Grundhaltung, die wir zuerst untersuchten: von der Neuwertung der Vitalsphäre im Menschen. Die Vitalsphäre wird nun aber als Wertkriterium genommen. Sie dient zur Erklärung von Gut und Böse. Wer jetzt Rasse sagt, meint jene Sphäre, angesprochen (fälschlicherweise) als moralisch und ethisch bestimmend. Die Zugehörigkeit zur eigenen Rasse wird mit dem berausenden Gefühl einer Hochwertigkeit erlebt, gleichzeitig aber wird der Angehörige einer andern Rasse, je näher er wohnt um so stärker, zum wertnegativen Träger aller eben überrannten — und eben darum nicht überwundenen — Lebensform. Die alten Götter werden zu Dämonen. (Es ist bezeichnend, daß in Deutschland die Begriffe jüdisch-kommunistisch-französisch-liberal in unklaren Köpfen zusammenzufließen drohen.)

Auf diese Weise tritt an Stelle einer inneren Auseinandersetzung eine äußere. Wenn sich dieser als rassisch erlebte Anteil mit der humanitär-freiheitlich sich erlebenden Haltung auseinandersetzen müßte, würde das hohe moralische Anforderungen stellen, denn ein solcher innerer Widerstreit führt über schwere Zeiten der Vereinzelung erst zur Wandlung. Der Konflikt wird darum in der altgewohnten Weltschau der überkommenen Realität erlebt im Haß. Es ist zu Zeiten befreiend und leichter, einen andern totzuschlagen, als mit sich ins Gericht zu gehen. Der Völker- und Rassenhaß ist das Dokument eines in die Welt gewendeten Kampfes der neu über-

kommenen Schicksalswerte mit den tradierten und nun verneinten Lebenswerten. Es ist für viele eine befreiende Tatsache, endlich allein auf Grund einer Rassenzugehörigkeit Wert zu besitzen und der Umwelt Wert und Unwert zuzuerkennen. So paradox es erscheint: man kommt zum Schluß, daß der Antisemitismus und ähnliche Erscheinungen ein Ausdruck sind einer bestimmten Konfliktmüdigkeit.

Da wir nun sagen: Rassenhaß sei ein Ausdruck für eine bestimmte Art von Konfliktmüdigkeit, soll am deutschen Beispiel das Wesen dieser «Ermüdung» anschaulich gemacht werden. Da ist weiter auszuholen: die Zeit vor dem Ausbruch bewußter Rassenfeindschaft ist zwar eine Zeit des Ausgleichs; aber darum nichts weniger als eine Zeit schwächerer Gemeinsamkeit, sondern eine Zeit hoher Spannung. Die ethnologische Forschung behauptet, daß überall dort neue kulturelle Gebilde aufblühen, wo, sei es nach Kriegen, sei es nach «friedlicher» Auseinandersetzung, eine Durchdringung verschiedener Kulturformen zum Abschluß gekommen ist, als Resultat gewissermaßen eines dialektischen Prozesses. So steht die dorische Wanderung am Eingang der geschichtlichen griechischen Kultur.

Man hat, als das Judentum seine Absonderung verließ und seinen Einzug in die westeuropäische Kultursphäre hielt, diese belebende Spannung im ganzen Europa der Aufklärung erlebt. Die Auseinandersetzung nahm in den verschiedenen Ländern verschiedene Formen an und war gewiß in Deutschland besonders ausgezeichnet und reich. Viel zu wenig ist die Dialektik dieser für die europäische Geistesgeschichte so überaus wichtigen Begegnung bis heute gewürdigt worden. Sie ist mit der völkischen Haßromantik in ein neues Stadium getreten, das neue Anhaltspunkte zu geben vermag. Um ihre Auswirkung in Deutschland zu verstehen, sei zunächst England zum Vergleich herangezogen. England gilt als das ideale Land humanitärer Freiheit. Es ist auch das ideale Land für die Juden. Aber nicht, weil jene Spannung, die den werdenden Ausgleich zwischen den mentalen Gegensätzen begleitet und begleiten muß, nicht vorhanden wäre. Nicht also ist es das Land der Freiheit auch für die Juden, weil sie sich ihrer Rasse nicht bewußt zu sein brauchen, sondern weil sie ihrer bewußt sein dürfen. Aus diesem Grunde verläuft in England der Assimilationsprozeß im Rhythmus eines Reifungsvorgangs, während er in Deutschland durch einen aus versteckter Angst stammenden Opportunismus beschleunigt

nigt wurde. Wieder nicht darum, weil man in England mehr Anteil an den Juden nahm, im Gegenteil: weil man ihnen nicht entgegen kam, weil man sie in Ruhe ließ, ja, so paradox es erscheinen mag, weil man ihnen — unter Umständen auf dem Wege der Ablehnung — ihr Gebiet, ihren Lebensraum als Juden in der englischen Gesellschaft zuerkannte.

Der deutsche Jude Rathenau hatte es gewagt, sein Judentum als Minister nicht zu verleugnen. Er glaubte, darauf verzichten zu können, sich unsicher zu machen, um seiner Stellung sicher zu sein. Er verzichtete auf die Maske, die ihm die deutsche gesellschaftliche Tradition bereithielt. Er ließ sich nicht wie einen Nichtjuden behandeln, stand zu seiner Abstammung. Seine politischen Verdienste hätten ihn möglicherweise in einem andern Land gesichert. Hier brachten sie ihm den Untergang: er mußte verschwinden, weil er nicht, wie Fr. Jul. Stahl, der Begründer der preussisch-konservativen Staatstheorie, sein Judentum öffentlich ablegte und leugnete.

Der Engländer Disraeli blieb als Ministerpräsident Jude. Die englische Gesellschaft machte ihm ein Verleugnen, selbst wo er es gewollt hätte, auf die Dauer unmöglich. Im positiven und im negativen Sinn wurde Disraeli als Jude anerkannt. Die englische Welt verbot ihm, sein Judentum zu verheimlichen; sie getattete ihm aber auch, es als Wert zu leben.

Von einem solchen Vergleich fällt ein Licht auf den Charakter des Volkes, das das Stichwort «Rasse» in das Weltgespräch geworfen hat: man hat den Antisemitismus Hitlers genial genannt, mit der Begründung, die charakterliche Unsicherheit der Deutschen vertrüge die Durchsetzung mit den Juden nicht, drohe auf die Dauer der dadurch entstehenden Spannung zu erliegen. Diese sogenannte deutsche Unsicherheit und ihr Scheinausgleich, eine zur Schau getragene, laut und apodiktisch sich gebende Übersicherheit, gelten in der Welt als bezeichnende deutsche Charakterzüge. Dieser Unsicherheit entspricht eine Bereitschaft, Neues, Fremdländisches gierig aufzugreifen, die man bei Franzosen und Engländern nicht antrifft, und die Lessing schon auffiel. Und daneben schweigt auch der Gegensatz nie, der heute wieder besonders reich instrumentiert erklingt: die schroffe Ablehnung alles Fremdländischen unter Berufung auf den hohen schöpferischen Wert der völkischen Seele. Geht aber viel Rede von Volkstum, so ist dieses nicht so selbstverständlich, wie wenn es ohne Gerede lebt.

Solch extreme Gegensätze sind immer das Zeichen einer Unsicherheit des Welthabens. Nicht umsonst ist Deutschland das Land der großen Weltanschauungskämpfe. Wer Welt unmittelbar hat, braucht sich nicht um die Schaffung ihres Bildes zu bemühen. Nur im Zweifel an der Welt entstehen neue Aspekte und damit neue Forderungen, neue «Weltentwürfe». Deutschland ist das Land der immer neuen Weltanschauungen — und hier liegt vielleicht seine spezifische schöpferische Funktion. Das Land daher, aus dem auch ständig andere Forderungen, das Leben zu gestalten, an die Welt ergehen. «Wissen und Verändern» — das ist die deutsche Melodie im Weltkonzert. Sie deutet auf eine bestimmte Art von deutscher Konfliktbefindlichkeit: Der Neigung, in jede menschenmögliche Seinsweise tief, bis zur Selbstgefährdung, bis zum Selbstverlust einzudringen. So bedeutet für die Deutschen auch jene kulturfördernde Spannung zwischen zwei Völkern Aufgabe und Gefährdung in einem weit höherem Maße als für Völker mit sicherer, integrierter Welthabe. Die Ausschläge sowohl nach der Assimilierungs- wie nach der Abwehrseite sind größer. Die den deutschen eigene Intensität, mit der sie sich im Fremden suchen, wird vom Einzelnen bald als Verlockung, bald als Gefahr empfunden.

Aus dieser Situation stammt die eigenartige Schärfe der Ambivalenz gegen das Jüdische, die seit langem die deutsche Geschichte kennzeichnet. Die Bereitschaft, jüdische Belange mitzuvollziehen — man denke nur an das große Interesse, das weite deutsche Kreise den Buberschen Interpretationen der chassidischen Welt entgegenbrachten, — war im vorhitlerischen Deutschland ebenso groß wie die Ablehnung des Jüdischen heute.

Und das ist der andere Grund zur Betonung der Rassenzugehörigkeit: die (vorläufige) Ersparnis der Aufgabe, die mit Übereifer angetretenen Kulturwerte mit hineinzuarbeiten in das angesetzte neue Weltbild eines vital fundierten Menschheitsglaubens, um dessen Entwicklung — dem Faschismus Jahrzehnte vorausseilend — Gelehrte aller Rassen sich bemühten und bemühen, soweit sie nicht von den Streichern des Rassegedankens mit der Brutalität, die aus der Verzweiflung an der Bewältigung des inneren Konflikts stammt, gestört, zerstört, verfehmt werden. Denn die wissenschaftliche Besinnung ist ein Feind des berausenden Hochgefühls, das in der Scheinlösung der rassischen Ekstase zum Ausdruck kommt.